



Iris Muhl

*In jedem Atemzug  
ist deine Liebe*

Liebesgeschichten berühmter Frauen



**SCM Hänsler**





# *Inhaltsverzeichnis*

## *Dank*

6

## *Vorwort*

7

## *Nächtliche Gespräche*

Annette von Droste-Hülshoff und Levin Schücking

9

## *Süße Verzweiflung*

Jane Austen und Tom Lefroy

45

## *Dichterliebe*

Charlotte Buff und Johann Wolfgang von Goethe

83

## *Das letzte Bühnenstück*

Nannerl Mozart und Franz Armand d'Ippold

117

## *Engel lachen und Teufel weinen*

Katharina von Bora und Martin Luther

159

## *Literaturverzeichnis*

220



# Süße Verzweiflung

Jane Austen und Tom Lefroy

*W*äre dieser Abend doch schon vorbei!, dachte Tom Lefroy und presste dabei seine Lippen erbittert aufeinander. Der Schnee klatschte kalt und hart gegen sein Gesicht, als er am frühen Abend des 9. Januar 1795 durch den düsteren, nassen Wald ritt. Jane hatte ihm zu Ehren ein Geburtstagsfest organisiert, an dem auch seine Verwandten, die Lefroys aus Steventon, eingeladen waren. Ingeheim hatte Tom versucht, seinen Geburtstag bei Freunden in London zu verbringen. Aber leider waren diese alle über Silvester für drei Wochen vereist und konnten ihn deshalb nicht beherbergen. Seit er kürzlich wieder bei einer Teegesellschaft in seinem Elternhaus von Freunden ausgelacht worden war, vermied er regen Kontakt zu Jane, wobei das ihn ingeheim sehr schmerzte. Die Damen hatten ihn ausgelacht, da er Zeit mit der »Pfarrerstochter Austen« verbrachte. Eine, die nicht auf den Mund gefallen sei und ihr Vater zu allem Leid auch noch große Schulden habe, spotteten die Gäste. Wie peinlich das Tom gewesen war! Hier auf dem Lande musste man aufpassen wie ein Fuchs auf der Jagd, dass man sich nicht blamierte. Dabei mochte er Jane sehr. Jane hatte gute Manieren und war außerordentlich belesen; so konnte sie zum Beispiel





eine ganze Nachmittagsgesellschaft mit Geschichten des englischen Schriftstellers John Milton unterhalten. Allzu oft flocht sie auch ganz zufällig ihre eigenen Geschichten ein, die immer von jungen Damen handelten, die sich früher oder später in einen Herrn der Gesellschaft verliebten. Fast schon unmerklich war Jane ihm ans Herz gewachsen. Aber ihre Geschichten – er fand sie zu weibisch und süß – mochte er ganz und gar nicht, und an einem Nachmittag hatte er ihr dies auch offen kundgetan. »Meine liebe Jane«, begann er, als sie gemeinsam in der Kutsche saßen, um ihre Freundin Patricia Layton in ihrem Ferienhaus in Oakley zu besuchen, »Ihren Texten fehlt es eindeutig an Humor.« Mit saurer Miene betrachtete Jane Tom, wandte sich wieder ab und monierte: »Wofür halten Sie sich eigentlich, Tom? Etwa für einen Literaturkenner?« Tom hatte sie damals angelächelt, während die Kutsche friedlich über die Steine holperte. Er mochte dieses ernvierte Gesicht Janes. Dieses ernüchternde Zusammenziehen der Augen und Janes wütender Blick inspirierten ihn zu weiteren dunklen Späßen, die er sich für die junge Dame ausdachte. »Ich dachte immer, Sie seien mit sechs Brüdern aufgewachsen, Jane? Wo bleibt Ihr Sinn für Witz, Geist und Schlagfertigkeit?« Jane wurde wütend. Dabei fuchtelte sie mit ihren Händen, die in schwarzen Handschuhen steckten. »Erstens wurden meine Brüder und ich sehr gut erzogen und zweitens liebe ich schwarzen Humor ganz und gar nicht. In einer guten Pointe muss sich weder ein Toter verstecken noch muss jemand damit erschlagen werden! Ich halte die Ironie für das Goldstück des Humors. Sie ist leicht zu verdauen. Das ist Grund genug, bei ihr zu bleiben.« »Aber«, forderte Tom sie heraus, »eine genüssliche Auseinandersetzung über einen politi-





schen oder gesellschaftlichen Fauxpas nur mit stumpfer Klinge zu führen, ist doch eher langweilig. Jedoch einen Hauch Sarkasmus und scharfen Zynismus mit ihr zu vereinen, bringt doch Leben zwischen die Buchstaben und somit Freude für den Leser.«

»Mr Lefroy, das liegt in Ihrem Ermessen. Meins ist zweifellos ein anderes.« Jane sah beleidigt zum Fenster hinaus. »Es wird Ihnen niemand Mangel an Tugend bezeugen, Jane, wenn Sie in Ihrem Text dem Zynismus einen Degen geben. Oder darf ich davon ausgehen, dass Ihr eigenes Urteil so ausfallen würde?« Jane blitzte ihn an. »Was meinen Sie damit, Mr Lefroy? Jemand, der schnell über andere ein Urteil fällt, würde nicht wagen, die Grenzen der Schicklichkeit anzugreifen?« Lefroy beobachtete ihre unterkühlte Miene und bekannte gespielt bescheiden: »In der Tat, nicht ganz daneben. Ja, ich würde sogar sagen, vortrefflich formuliert.« Jane kochte. »Mr Lefroy, Sie haben vielleicht als Mann die Möglichkeit, einen anderen Weg einzuschlagen als ich. Was sich ziemt oder nicht, ist Ihnen nicht so wichtig. Mir aber – und ich bedaure diesen Umstand außerordentlich – kann ein Fehltritt zum Verhängnis werden, denn ich verfüge weder über zehntausend Pfund pro Jahr, noch über einen reichen Ehemann, der meine Zukunft absichert; wenigstens noch nicht.« Tom lächelte sie an. »Aber Ms Austen, ich kann mich nicht erinnern, über Ihr Liebesleben gesprochen zu haben, vielmehr über die Art und Weise Ihrer Texte. Oder habe ich Sie nun falsch verstanden?« Jane wurde plötzlich rot, druckste herum und fuhr mit der Hand über ihren Rock. »Nein, ganz und gar nicht. Wir sprachen über Texte, meine Texte, Mr ..., Tom.«

»Sagen Sie, Ms Austen, weshalb schreiben Sie eigentlich?«, wollte Tom nun amüsiert wissen. »Nun, Mr Lefroy, damit ich





solche Männer wie Sie genüsslich beschreiben kann und das Desaster, das jene jeweils hinterlassen, wenn sie zum nächsten Geschehen aufbrechen. Und davon, Mr Lefroy, dürfen Sie getrost sein, davon gibt es genug.« »Wovon sprechen Sie bitte?« »Ich spreche von verwirrten und gebrochenen Frauenherzen, Tom.« Nach dieser Aussage hatte Tom geschwiegen, bis sie ihr Ziel erreicht hatten. An diesem Nachmittag kam er Jane nicht mehr richtig nahe. Wahrscheinlich – aber das hätte er sich selbst nie eingestanden – lag es daran, dass Jane nicht ganz falsch lag. Und das hatte ihn geärgert.



Endlich erreichte Tom Lefroy in der eisigen Kälte das kleine Pfarrhaus zwischen den Bäumen, in dem die Pfarrfamilie Austen wohnte. Es wurde bereits dunkel. Tom hielt sein Pferd an, sprang auf den schneebedeckten Boden und nahm eine wärmende Decke aus der Satteltasche, die er über den Rücken seines Pferdes legte. Dann band er es am Gartenzaun fest und schritt durch den kleinen Garten, der an manchen Ecken etwas vernachlässigt schien. Als er beim Pfarrhaus an die Tür klopfte, öffnete einige Zeit später Marge, das Mädchen für alles im Hause Austen. Schnell knickste sie und bat Tom mit einer einladenden Handbewegung ins Haus. Tom kam eine Welle angenehmer Wärme entgegen. »Bitte, Sir, treten Sie näher«, säuselte Marge. Tom nahm seinen Hut ab, zog seine Handschuhe über seine klammen Finger und schlüpfte aus seinem dicken Wintermantel aus Schurwolle. Marge nahm ihm höflich alles ab und verschwand damit hinter einer Tür, während sie leise hüstelte. Das eher kleine Haus war von warmem Kerzenlicht beleuchtet,





und es schien Tom, als hätten die Austens keinen Aufwand gescheut, das Haus heute, zu seinem Geburtstag, gut zu heizen. Als Tom ins Wohnzimmer trat, entdeckte er Mr Austen neben seiner Frau auf dem Sofa. Er trug eine etwas abgetragene dunkelgrüne Weste und eine schwarze Kniehose, die an den Knien etwas abstand. Mrs Austen lächelte Tom freundlich zu und hielt ihm die Hand hin. Tom schien es, als sei ihr Kleid kein Vorzeigestück der neusten englischen Mode. Janes Schwester Cassandra und die zwei jüngeren Brüder von Jane blickten mit einem Lächeln auf, um dann schnell wieder an einer Steinschleuder herumzuhantieren. »Es ist uns eine große Freude, Sie hier in unserem Kreise empfangen zu dürfen, Tom«, sagte Pfarrer Austen, und gab dem jungen Mann überschwänglich die Hand. Tom verbeugte sich tief und lächelte. »Sind Sie gut durch den Schnee gekommen, Tom? Ich halte diese Glätte für sehr gefährlich. Seit ich weiß, wie viele Leute auf dem Eis stürzen, steige ich bei diesem Wetter auf kein Pferd mehr.« »Aber Vater«, rief Janes kleiner Bruder, »wir haben ja auch gar kein Pferd.« Pfarrer Austen hüstelte enerviert und seine Frau nahm einen großen Schluck Portwein, dessen Reste ihr auf der Oberlippe kleben blieben. Die Tatsache, dass er Schulden hatte, war in der Gegend wohl niemandem entgangen, aber nun auch noch vor den eigenen Freunden blamiert zu werden, war auch für den freundlichen Pfarrer zu viel. Cassandra warf deshalb ein: »Tom, würden sie auch sagen, dass Winterspaziergänge bei Schnee und Sonne etwas Wunderbares sind?« Janes Brüder senkten mit gelangweilten Grimassen die Köpfe und schüttelten sie. »Wönderböres sünd ...«, flüsterte der eine dem anderen schmunzelnd zu und stieß ihm den Ellenbogen in die Seite. Cassandra hob die Hand





und versetzte dem Bruder eine imaginäre Ohrfeige. »Nun, wenn mein Pferd auch dabei ist«, brachte Tom daraufhin belustigt hervor. Alle lachten. Dabei war es Tom gar nicht zum Lachen zumute.



Oben im ersten Stock stand Jane im Schlafzimmer vor dem Spiegel. Sie war wegen Toms Besuch in leicht melancholischer Stimmung und betrachtete sich nun mit kritischem Blick im Spiegel. Dann knetete sie ihre Wangen und schürzte den Mund. »Ja, Jane, du hast ein gewisses Interesse an diesem Herrn. Du darfst es ruhig zugeben«, gestand sie sich selbst. Nun steckte sie sich umständlich ihr hellbraunes, schweres Haar hoch. »Diese Pferdehaare!«, sagte sie leicht verärgert. Ihr Haar war derart dick und wild, dass sie es sich am liebsten abgeschnitten hätte. Eifrig steckte sie sich die Haarnadeln in die Frisur, die sie eher mittelmäßig fand, und beäugte sich kritisch. In den letzten Monaten hatte sie etwas zugenommen. »Zu viel leckerer Käsekuchen«, teilte sie dem Spiegel mit und kniff sich in die linke Hüfte. Obwohl diese Art Kleid die Hüften auf wunderbare Weise kaschierte, wie viele Damen der Gesellschaft befanden, ärgerte es Jane doch, dass auf ihren zu viel Speck lag. Auch ihr Brustumfang war gewachsen, obwohl er Jane flacher lieber war. Sie wollte beweglich bleiben, mit ihren jungen Brüdern herumtollen, Cricket spielen und hin und wieder auch mit Freundinnen ausreiten, die über Pferde verfügten, wobei ein großer Brustumfang ihr störend vorkommen würde. Aber am meisten hatte sie sich vor einiger Zeit über eine Bemerkung ihrer Mutter geärgert, die sie aufgezogen hatte. »Meine liebe

